

DIE REICHSANLEIHE VOM ÄSTHETISCHEN STANDPUNKT.

Wieder fast 13 Milliarden Mark! Gewiß ein überaus stolzes Zeugnis für die ungebrochene Volkskraft unseres Reiches. Und was werden die 6 768 082 Einzelzeichner binnen Kürze dafür erhalten? — Ein wertloses Papier. Ich bitte nicht zu erschrecken. Ich spreche natürlich nicht vom finanziellen Standpunkte. Das wissen wir alle, daß unsere Kriegsanleihe ein ausgezeichnetes, hochverzinsliches und unbedingt sicheres Wertpapier darstellt, sonst wäre es bei allem Patriotismus ausgeschlossen gewesen, solch fabelhafte Summen aus eigener Kraft zusammenzubringen, ja, in der letzten Anleihe die Ergebnisse aller ihrer Vorgängerinnen, selbst der dritten, wesentlich zu übertreffen.

Und doch bleibe ich dabei: die Blätter, die uns unseren patriotischen Opfermut und zugleich auch unsere finanzielle Klugheit bestätigen, sind wertlos, nämlich vom künstlerischen Standpunkte. Die banale Germaniafigur in der Renaissance-Nische mit dem krönenden Reichsadler, den Balustern und Festons in der breiten, linken Zierleiste können wir uns zur Not auf einem Diplom oder auf einer Einladungskarte von Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts denken; in unseren Tagen ist sie ein schreiender Anachronismus. Gesezt den Fall, die ganze moderne deutsche Gebrauchsgraphik, in der wir heute mustergültig und vorbildlich an Ideen und ihrer künstlerischen Durchführung unter sämtlichen Kulturvölkern an der Spitze stehen, könnte verloren gehen, und es blieben von unseren Druckerzeugnissen nur die Wertpapiere und Briefmarken übrig: zu welchen unmöglichen Schlüssen über eine ungeheuerliche Rückständigkeit müßten wir da gelangen! Ist es nun wirklich notwendig, daß gerade bei den wichtigsten offiziellen Aufgaben die künstlerische Potenz so gänzlich versagt? Daß von all den vielen genialen Persönlichkeiten unserer großen Reichsbank,

mit dem berühmten Generalfeldmarschall an der Spitze, auch nicht eine einzige so viel Einfluß besitzt, um die für künstlerische Angelegenheiten weniger empfänglichen Kollegen davon zu überzeugen, wie wenig ehrenvoll es ist, die ästhetischen Gesichtspunkte gänzlich auszuschalten und unser gewaltiges Reich, das eben einer ganzen Welt ungebeugt gegenübersteht, selbst vor den entlegensten südamerikanischen Staaten künstlerisch bloßzustellen?

Daß es uns an entwerfenden Künstlern fehlen könnte, wird trotz der Lücken, die der Tod auf dem Schlachtfelde bereits in ihre Reihen gerissen hat, gewiß niemand behaupten können. Eine Geldfrage ist es gewiß auch nicht, denn die paar hundert Mark, die so ein Entwurf selbst von einem unserer führenden Künstler kostete, spielen gar keine Rolle; aber auch der Einwand, es mangle hierfür an Zeit, ist gewiß nicht stichhaltig, da sich unsere Zeichner im Noifalle eben auch beeilen könnten und dies gewiß gern läten.

Es bleibt somit nur der einzige Erklärungsgrund übrig, daß man eben bei Wertpapieren aller Art noch so gut wie nie daran gedacht hat, ihnen auch ein zeitgenössisches und künstlerisches Gewand zu geben. Dies kann man nun mit einer jeden Zweifel ausschließenden Deutlichkeit und zugleich mit einer bangen Betrübniß in einer Ausstellung überblicken, die im Stuttgarter königlichen Landesgewerbemuseum eröffnet worden ist. Fast ausnahmslos sind Papiere entstanden, die, so hoch auch ihr Börsenwert sein mag, künstlerisch nahezu durchweg als armselig und rückständig bewertet werden müssen, gleichgültig, ob es sich um Stahlstich, Lithographie, Kupferdruck oder Buchdruck handelt. Der Rand, der das Grundmuster von selbstverständlich diskreter Färbung abschließt die Kopfleiste, die das eigentliche Bild einprägsam macht, die Anordnung der oft überflüssig gehäuften Schrift von vorsintflutlichen Typen bis zum Reliefstempel — alles ist gänzlich veraltet, als ob die Gebrauchsgraphik drei Jahrzehnte oder noch länger verschlafen



Abb. 25 LUESCHER / Erinnerungsblatt
Druck: W. Wassermann, Basel